

**Heike Kati Barath**  
**«mannomann»**  
**5.5. - 2.6.2012**



Kaum betreten wir die Ausstellung «mannomann» von Heike Kati Barath, schreitet auf einer riesigen Leinwand ein grosses freundliches Wesen auf uns zu und lächelt. Es scheint als werden wir, die Betrachter, schon lange angeblickt und erwartet. Lustig und fröhlich wirkt die marionettenartige Holzfigur, doch ihr Kopf steckt auf einem Holzstab und versinnbildlicht, was schon mehrfach über Baraths Figuren gesagt wurde: Sie bringen uns zum Lachen und lassen uns das Lachen im Hals stecken bleiben.

Auch auf der gegenüberliegenden Wand begegnen wir einer Holzarchitektur. Deren Konstruktion aus Stäben und Latten formt sich zu einem Gesicht und lässt das Werk zu einem Porträt werden. Ein Brett am unteren Bildrand führt uns, wie eine Art Rampe, ins Bild hinein und zur Figur hin, leiterartige Latten suggerieren eine Zugänglichkeit in das leichte Konstrukt, das durch verdrehte Perspektiven und Instabilität in dieser luftigen Höhe aber auch ein latentes Gefühl von Misstrauen erweckt. Wo sind wir hier umgeben von Himmelblau und gemalten Wolkenstriemen? Und was könnten wir wohl, von diesem zusammengefügt Holz Kopf - einem Jagdhochsitz ähnlich - aus sehen?

Baraths Malerei ist virtuos. Von Nahem erkennt man den dynamischen Duktus und die raffinierte Darstellung von leicht sprödem Holz in einer beinahe altmeisterlichen Perfektion. Der vielseitigen, variantenreichen Maltechnik steht die Reduktion des Bildprogramms gegenüber, die zu einer Unmittelbarkeit und einer Direktheit führt.

Baraths Arbeiten sind von literarischen und filmischen Werken inspiriert, erinnern an Märchen, an Comics oder an Horrorfilme, vor allem aber beobachtet Barath Körperhaltung, Gesichtsausdrücke und Gebärden im Alltag, die in ihrer Arbeit derart reduziert werden, dass sie zu Erscheinungen und zu allgemeingültigen Erinnerungen werden. Dies führt sie soweit, dass sie im ausgestellten Familienporträt, in dem die Nasen der Figuren die Stirn der jeweiligen vorderen Figur überlappen, wie auch im Porträt eines Kapuzenpulliträgers vor einer tiefschwarzen Scheibe, beinahe jede Physiognomie weglässt und Fragen zu Vertrautheit und Anonymität stellt. Komik und Tragik, Idylle und Brutalität liegen hier, wie auch in den weiteren Leinwandarbeiten und den kleinformatischen Papierarbeiten, nahe beieinander. Und eine Offenheit und Mehrdeutigkeit eröffnet sich, ganz im Sinne des weiten Himmels ohne Anhaltspunkte hinter den Holzkonstruktionen.

**Julia Schmidt**